

2 Theoretischer Hintergrund

Selbstbefriedigung ist laut Sigusch (vgl. 2005, S. 8) die einzige Sexualpraktik, die im Verlauf des 20. Jahrhunderts von einer verpönten und verfolgten zu einer sowohl von Männern als auch Frauen geschätzten Sexualpraktik geworden ist und auch quantitativ an Bedeutung gewonnen hat. Um den Wandel zu verstehen, müssen die gesellschaftlichen Zusammenhänge betrachtet werden, die die Veränderung erklären können. Diese werden in den folgenden Kapiteln konkreter beleuchtet. Hierfür werden zunächst grundlegende geschichtliche Veränderungen gesellschaftlicher Bewertung und Behandlung der Selbstbefriedigung erläutert. Dabei wird ein besonderer Fokus auf zeitgenössische Begriffe gelegt sowie auf die am Diskurs beteiligten Personen und Instanzen.

Anschließend werden bedeutende Entwicklungen und Phänomene der Spätmoderne thematisiert, die in Verbindung zur Selbstbefriedigung stehen. Das folgende Kapitel beschäftigt sich eingehend mit der sich stetig ausweitenden Verbreitung von Onlinepornografie und der wachsenden Kommerzialisierung von *Sex Toys*. Darauf folgend wird auf die Rolle des Orgasmus im modernen Sexualverständnis eingegangen und der Bezug zur Selbstbefriedigung hergestellt.

Geschichtliche Perspektiven: Diskurs und Begriffe

Für autoerotisches Sexualverhalten finden sich etliche Begriffe und Ausdrücke. Selbstbefriedigung, Masturbation, Selbstbefleckung, Selbstma-

nipulation, Onanie – vermutlich würden sich noch andere Bezeichnungen finden, wenn man weitere Schriftstücke vergangener Zeiten durchsucht. Daneben hat sich im modernen, alltäglichen Sprachgebrauch eine immense Fülle an Begriffen für die Selbstbefriedigung entwickelt. Der Fantasie sind dabei keine Grenzen gesetzt. Von *sich einen runterholen* über *wichsen*, von den bereits angesprochenen spätmodernen Memen *Fap* und *Schlick* bis zur *Schnecke reiben*.

Auffallend ist, dass sich zahlreiche umgangssprachliche Begriffe finden lassen, die die männliche Masturbation beschreiben, aber erstaunlich wenige, die die weibliche Masturbation betreffen. Diese Gegebenheit scheint nicht nur im deutschsprachigen Raum aufzutreten. So hat beispielsweise die schwedische Organisation für sexuelle Erziehung (RFSU) im Jahr 2014 dazu aufgefordert, einen eigenen Begriff für die weibliche Selbstbefriedigung zu finden und zu etablieren, wofür sie einen landesweiten Wettbewerb ins Leben gerufen haben. Gewonnen hat übrigens das Verb *klittra* (vgl. Hinde, 2015).

Praktisch meinen alle oben aufgeführten Begriffe ein und dasselbe Tun. Laura Méritt (2014, S. 193) definiert Masturbation beispielsweise als »physische oder psychische Stimulierung des eigenen Körpers, insbesondere der Genitalien, um sexuelle Lustgefühle und den Orgasmus zu erleben«. Um zu verstehen, was Selbstbefriedigung aus einer sozialwissenschaftlichen Perspektive bedeutet, sollte über die Beschreibung des körperlichen Akts oder der mechanischen Abläufe hinausgegangen werden. Vielmehr sollte betrachtet werden, wie Gefühle, gesellschaftlich geprägte Vorstellungen schließlich mit dem Körper zusammentreffen (vgl. Lautmann, 2002, S. 191) und in welcher Beziehung diese Ebenen miteinander stehen. Denn, fernab von einer relativ klaren Vorstellung, was Menschen konkret bei der Selbstbefriedigung tun, weisen die vielen verschiedenen Begriffe auf eine lange Diskursgeschichte hinsichtlich gesellschaftlicher Bewertung und Bedeutung hin.

Bemerkenswert ist, dass der Diskurs rund um die Selbstbefriedigung schon seit vielen Jahrhunderten aktiv ist. Im christlichen Europa wurde ihr bis etwa zum 13. Jahrhundert recht wenig Aufmerksamkeit geschenkt (vgl. Laqueur, 2008, S. 122f.). Als von Lust und Erregung motivierter Akt wurde sie zwar nicht als moralisch akzeptabel, harmlos oder zulässig eingestuft, hatte aber noch nicht den Stempel einer Sünde, wie es im späteren Mittelalter der Fall war und dementsprechend

kaum thematisiert. Erst im Rahmen der Reformbewegungen der Kirche in der Mitte des elften Jahrhunderts fand die Selbstbefriedigung Beachtung und wurde schließlich ab etwa dem 13. Jahrhundert für alle gesellschaftlichen Schichten als Sünde eingestuft (vgl. ebd., S. 128). So galt die Masturbation, ähnlich wie jedes andere sexuelle Handeln, das nicht der Fortpflanzung diene, als widernatürliche Unzucht, die es zu verhindern gelte. Bedeutsam für diese Entwicklung war vornehmlich der heilig gesprochene Thomas von Aquin, der sich in der *Summa Theologica* ausführlich den Sünden der Wollust widmet. Nach seiner Auffassung widersprechen alle Formen der »Unkeuschheit« der Vernunft, der Natur und der geschlechtlichen Ordnung, da durch sie eine Zeugung unmöglich ist. Allerdings wurde Selbstbefriedigung als sündhaftes sexuelles Verhalten zwar verurteilt, war aber nur eines von vielen als sündhaft angesehenen Sexualpraktiken und erhielt nicht so große Aufmerksamkeit, wie Sodomie, gleichgeschlechtlicher Verkehr oder Analverkehr (vgl. ebd.).

War diese Perspektive hauptsächlich religiös geprägt, begann die eigentliche Tabuisierung erst im Zeitalter der Aufklärung ab Ende des 18. Jahrhunderts (vgl. Moll & Schultheiss, 2012, S. 1741ff.). Nach Schultheiss und Moll (2012, S. 1741) hat beispielsweise Kant (1990 [1797]) Selbstbefriedigung als moralisches Vergehen betrachtet, bei der der masturbierende Mensch sich selbst als Mittel zum Zweck zur Befriedigung seiner Triebe missbraucht, womit er seine Pflicht gegenüber sich selbst verletzt. Das Nachgeben gegenüber dem sexuellen Trieb entgegen seinem natürlichen Zweck – der Fortpflanzung – sei strikt abzulehnen. Masturbation erhielt in dieser Zeit den Stempel einer sozialen Gefahr, fernab eines religiösen Urteils (vgl. ebd.).

Der Schweizer Arzt Tissot hat in seiner berühmten Schrift *De l'onanisme, ou dissertation physique sur les maladies, produit par la masturbation* (Ersterscheinungsjahr 1760) und deren deutschen Übersetzung *Von der Onanie³, oder Abhandlung über die Krankheiten, die von der Selbstbefleckung herrühren* (1770) erschreckende Erkrankungen aufgelistet,

- 3** Der Begriff »Onanie« geht auf die Bibelgeschichte über Onan zurück, der seinen Samen auf den Boden fallen ließ und daraufhin von Gott mit dem Tode bestraft wurde, also eigentlich Coitus Interruptus verübte und nicht masturbierte, wie man eigentlich vermuten würde (vgl. Genesis, 38,8–10). Etymologisch hat der Begriff »Onanie« also wenig mit dem zu tun, was wir heute darunter verstehen.

die als Folge von Masturbation auftreten und schließlich zum Tod führen würden (vgl. ebd.). Zudem verweist die deutsche Übersetzung der »Selbstbefleckung« auf den alttestamentlich geprägten Reinheitsbegriff und verdeutlicht die moralische Abwertung der Selbstbefriedigung (vgl. ebd.). Daneben wird klar, dass auch der Ausdruck »Masturbation« zu dieser Zeit schon Verwendung fand. Laut Sigusch (vgl. 2008, S. 32) setzt er sich entweder aus *manu/stupratio* zusammen, das übersetzt am ehesten *Schändung mit der Hand* bedeutet oder aber aus *mas/turbatio*, das mit eher mit *Erregung des Männlichen* übersetzt werden könnte.

Neben die sozial-ethische Verurteilung trat in dieser Zeit demzufolge noch eine medizinische Pathologisierung. Im weiteren Verlauf wurden Keuschheitsgürtel und Korsettagen für Jungen und Mädchen entwickelt, die die Masturbation unterbinden sollten. In der von dem ungarischen Arzt Heinrich Kaan im Jahr 1844 veröffentlichten Schrift *Psychopathia sexualis* wurde die Masturbation gar zur Wurzel aller Abweichungen des Geschlechtstriebes erklärt und die Sündenvorstellungen des Christentums in medizinische Diagnosen umgewandelt (vgl. Moll & Schultheiss, 2012, S. 1743). In dieser Zeit wurde des Weiteren die weibliche Klitoris von dem belgischen Biologen Eduard Von Beneden im Jahr 1875 (vgl. ebd.) zum überflüssigen Organ erklärt, das in Verdacht stand Hysterie und Epilepsie zu verursachen. Als Heil- oder Prophylaxe-Mittel wurden paradoxerweise Vibratoren empfohlen.

Allein die Nennung des Begriffs Onanie stellte laut Eder (vgl. 2003, S. 724f.) im 18. Jahrhundert ein Laster dar, weswegen es ihn streng genommen eigentlich gar nicht geben dürfte. Gerade im deutschsprachigen Raum wurde die Masturbation als Erziehungsproblem angesehen. Es wurde über allerlei präventive Maßnahmen gesprochen, nicht aber über den Gegenstand selbst. Diese Schwierigkeiten mit dem Begriff sind nach Eder (vgl. ebd.) ein Hinweis darauf, dass es nicht nur um eine gelehrte, sondern auch um eine soziale Auseinandersetzung ging. Die Bedeutungen des Wortes Onanie verweisen auf die am Diskurs beteiligten Kräfte: Kirchliche Vertreter, die Selbstbefriedigung nach wie vor als Laster und Sünde definierten; Mediziner, die schwere Krankheiten bis hin zum Tod prognostizierten und Pädagogen, die vor allem von einem erzieherischen Problem ausgingen und letztlich die körperliche wie seelische Verfassung der masturbierenden Person thematisierten (vgl. ebd.).

Diese Pathologisierung und Tabuisierung der Selbstbefriedigung hielt sich sehr lange. Lautmann (vgl. 2002, S. 191) skizziert aus einer kultursoziologischen Position heraus drei Konstruktionen des masturbatorischen Handelns, die seinen Recherchen in zeitgenössischer Literatur zufolge für das Ende des 19. bzw. den Anfang des 20. Jahrhunderts angenommen werden können und stellt sie einander gegenüber.

Nach Lautmann ist der Umgang mit der Selbstbefriedigung Ende des 19. Jahrhunderts nach wie vor geprägt von der Auffassung, dass die Sexualität mit sich selbst eine moralische Niederlage über die Kontrolle der eigenen Triebe bedeutet. Während sie für Jugendliche aufgrund ihrer Unreife noch als legitim galt, handelte es sich bei Erwachsenen um »Selbstmissbrauch« und hat damit eine stark abwertende Konnotation. In dieser Zeit »verübte so jemand ›Selbstbefleckung‹« (ebd.), die Genitalien würde »manipuliert« (ebd.), wenn die Versuchung nicht länger unterdrückt werden konnte.

Diese Argumentation geht im Grunde auf Sigmund Freud (1961 [1904/05]) zurück, die in den *Drei Abhandlungen zur Sexualtheorie* ihren Ursprung findet. »Autoerotisches Verhalten«, wie Freud es nennt, beschreibt er als Teil der kindlichen Entwicklung. Für Erwachsene hingegen stellt die Selbstbefriedigung eine inadäquate Abfuhr sexueller Spannungen dar, da gesund entwickelte Erwachsene ihre Lust in den Dienst der Fortpflanzung gestellt haben sollten (vgl. Freud, 1961 [1904/05], S. 69). Freud begriff Masturbation nach der Pubertät als Rückbildung in eine infantile Sexualbetätigung, die zu Neurosen und Psychosen disponiert sowie den Charakter durch Verwöhnung verderben würde (vgl. ebd., S. 135).

Die Zeit um 1950 herum fasst Lautmann als einen »*Zwischenschritt in der Umkonstruktion*« (2002, S. 192, Hervorhebung im Original) zusammen, in der die Sexualität mit sich selbst als mögliche Sexualform akzeptiert wurde, wenn es nicht die Möglichkeit gab, Sexualität mit einer anderen Person auszuleben. Selbstbefriedigung erhielt hier den Stempel *Ersatzbefriedigung*. Masturbation als Substitut, vor allem für Jugendliche, hat in dieser Perspektive einiges an Gefahrenpotenzial verloren und dafür den Aspekt der *Nützlichkeit* dazu gewonnen. Eine Restgefahr bestand aber weiterhin, wenn sich allzu häufig ohne großen Druck selbstbefriedigt würde. Vor allem vor der sogenannten *Ipsation*, der manifesten Fixierung sexueller Lust auf sich selbst, wurde gewarnt

(vgl. ebd.). Unter Expert_innen herrschte die Meinung vor, dass nur bei gelegentlicher Selbstbefriedigung, keine weiteren negativen Effekte zu erwarten seien (vgl. Elberfeld, 2015, S. 255). Neben einer kirchlichen und moralischen Einschränkung wirkte demzufolge noch eine medizinisch-physiologische Normierung ein. Nichtsdestotrotz kann festgestellt werden, dass ab den 1960er Jahren unter Heranwachsenden die Masturbation nach und nach zu einer gesellschaftlich akzeptierten Normalität wurde.

Erst seit Ende des 20. Jahrhunderts »betreibt so jemand >Selbstbefriedigung<« (Lautmann, 2002, S. 191), bei der es um unverminderten Lustgewinn geht und dem von außen wenig entgegen gesetzt wird. Eine Fülle an Vorlagen und Apparaturen wurden entwickelt und stehen seitdem in verschiedensten Ausführungen zur Verfügung. Die Entspannung gilt als gesund und der eigene Körper wird laut Lautmann (vgl. ebd.) mit Freude und Wohlwollen betrachtet. Selbstbefriedigung hat den Stempel der *Ersatzbefriedigung* verloren und wird als eigenständige Sexualform betrachtet, die das moderne Individuum frei und autonom zur sexuellen Befriedigung nutzen kann (vgl. ebd.). Die Frauen- und die Homosexuellenbewegung hat bei dieser Entwicklung eine entscheidende Rolle gespielt. In ihrem Zuge wurde Selbstbefriedigung ab den 1980er Jahren als »Mittel der Befreiung, als Anspruch auf Unabhängigkeit und auf Lust, um der Lust Willen, als Möglichkeit, dem gesellschaftlich vorgeschriebenen Weg ins normale Erwachsenenleben zu entgehen« (Laqueur, 2008, S. 24) wahrgenommen. Selbstbefriedigung wurde aus diesem Grund bejaht und zu einem Ausdruck von Selbstbestimmung sowie Selbstverwirklichung erklärt.

Osswald-Rinner (2011, S. 26) zufolge hat Lautmann (2002) aufgezeigt, dass die Selbstbefriedigung von einem asozial-einsamen Ereignis, das eine Gefahr für die soziale Ordnung darstellte, zu einem autonomen-individuellen Akt wurde, der als ein unkompliziertes Vergnügen neben vielen anderen möglichen erlebt werden kann. Für das gleiche Tun hat sich somit im diskursgeschichtlichen Verlauf die Bedeutungszuschreibung stark verändert (vgl. ebd.), wobei die Sprache und Begrifflichkeiten das jeweilige Verständnis greifbar machen. Vor dem Hintergrund der Normalisierung und Enttabuisierung der Selbstbefriedigung, wird die Entwicklung von fantasievollen, umgangssprachlichen Ausdrücken plausibel. Denn nur, wenn über das diskursivierte Element tatsächlich

gesprochen wird, können sich Wortneuschöpfungen entwickeln und Begriffe neu bewertet werden. Dass die meisten dieser Ausdrücke nur die männliche Masturbation betreffen, weist wiederum darauf hin, dass über weibliche Selbstbefriedigung nach wie vor nicht oder zumindest weniger gesprochen wird.

Pornografie und Kommerzialisierung

Junge Erwachsene im Alter zwischen 20 und 30 Jahren gehören der ersten Generation an, die in ihrer sexuellen Sozialisation auf unterschiedlichste Art und Weise mit Internetpornografie konfrontiert waren (vgl. Franz et al., 2014, S. 279). Ob und wie diese umfassende Verbreitung des Internetzugangs einen Einfluss auf die sexuelle Sozialisation von jungen Heranwachsenden hat, ist seit einiger Zeit immer wieder Gesprächsthema und Anlass für kontroverse Diskussionen. Die hitzige Debatte um die These der sexuellen Verwahrlosung der heutigen Jugend von Siggelkow und Büscher (2008) beruht im Grunde auf der Angst, dass die Jugend in zunehmenden Maße mit pornografischen Material in Kontakt kommt und Jugendliche zur unreflektierten Nachahmung anregt. Dank einer gründlichen (sexual-)wissenschaftlichen Aufarbeitung kann diese These zwar als widerlegt betrachtet werden⁴, dennoch lässt sich eine Tatsache nicht bestreiten: Die Pornografie hat in der Spätmoderne aufgrund des Internets einen besonderen Stellenwert erhalten und spielt im Sexualleben und der Sozialisation vieler Menschen unserer Zeit eine Rolle.

Die nach eigenen Angaben weltweit größte Onlinepornografie Plattform *Pornhub*⁵ präsentiert neben einer immensen und stetig wachsenden Fülle an Bildmaterial auf ihrer Rubrik *insights* Einblicke in Zahlenmaterial. In regelmäßigen Abständen werden Statistiken veröffentlicht, die zeigen, was, wann, wie lange und wo in der weiten Welt der Internetpornografie gesucht und angeklickt wird. Insgesamt verzeich-

- 4 Siehe beispielsweise: Schetsche und Schmidt (2010): Sexuelle Verwahrlosung: Empirische Befunde, gesellschaftliche Diskurse, sozialetische Reflexionen
- 5 Pornhub ist eine kostenlose Internetplattform, auf der pornografisches Videomaterial gestreamt und heruntergeladen werden kann. Sie ist seit dem Jahr 2006 online und, laut eigenen Angaben, die weltweit größte Onlinepornografie-Website.

nete *Pornhub* 87,8 Mrd. Video-Klicks weltweit allein im Jahr 2015 (vgl. Pornhub Insights, 2016). 8,9 Mrd. Klicks mehr als im Vorjahr. Zur Verdeutlichung: das sind 6.700 Besuche in der Sekunde.

Pornhub erhebt außerdem Daten über beliebte Suchbegriffe und sortiert sie in Ranglisten, häufig thematisch geordnet. Begriffe wie *teen* und *lesbian* halten sich seit mehreren Jahren auf den oberen Rängen. *Step mom/sister*, *gang bang* oder *threesome* erfreuen sich zunehmender Beliebtheit und kletterten im letzten Jahr auf den Rängen der *Pornhub*-Statistiken weit nach oben.

Führend in der Statistik sind die Vereinigten Staaten, England folgt darauf, Deutschland als vergleichsweise kleines Land erreicht im Jahr 2015 Platz 5. Im Ranking der meist besuchten Websites in Deutschland steht *Pornhub* darüber hinaus auf Platz 26, noch beliebter in Deutschland ist aber die Onlinepornografie-Plattform *xhamster*, die es auf Platz 13 schafft (SimilarWeb, 2016).

Pornhub hat zudem in Kollaboration mit *BuzzFeed*⁶ Geschlechterunterschiede untersucht (vgl. Pornhub Insights, 2014). Durchschnittlich 23% der Pornografiekonsument_innen sind weiblichen Geschlechts, wobei Brasilien mit 29% Frauenanteil an der Spitze liegt, gefolgt von den Philippinen und Finnland mit etwa einem Viertel an Nutzerinnen. Deutschland rangiert mit 13% relativ weit hinten. Darüber hinaus hat Pornhub für das Jahr 2015 Ranglisten erstellt, die das Alter betreffen. Rund 60% der Nutzer_innen waren laut *Pornhub* im Alter zwischen 18 und 34 Jahren alt. Die Altersangaben der *Pornhub*-Statistiken lassen zwar eine Tendenz vermuten – nämlich, dass die meisten User_innen unter 35 Jahren alt sind und somit der Generation angehören, die mit neuen Medien aufgewachsen und sozialisiert worden sind. Allerdings zeigen sie auch die Beschränktheit der erhobenen Daten. Da Pornografie nach § 184, Abs. 1 StGB Personen unter 18 Jahren nicht zugänglich gemacht werden darf, verlangen Websites wie *pornhub* eine Altersbestätigung, bevor zum eigentlichen Content weitergeleitet wird. Da die Angabe jedoch nicht überprüft wird und für User_innen bei einer Falschangabe

6 *BuzzFeed* ist eine Online-Plattform, die sich selbst als »Social News and Entertainment Company« bezeichnet (Buzzfeed, 2016). Das bedeutet, die Inhalte des Medienportals bestehen aus einer Mischung aus Blog, Nachrichtenticker und Online-Magazin.

keine Konsequenz zu befürchten ist, ist diese Zugangsbeschränkung aber nicht besonders wirksam. So können, unabhängig von deutschem Recht, auch Minderjährige Onlinepornografie konsumieren, werden folglich von *pornhub* aber nicht in den eigenen Statistiken aufgeführt.

Fernab davon, für wie fehleranfällig und fragwürdig man zudem die Analyse-Tools⁷ von *Pornhub* einschätzen mag, zeigen diese Daten, dass Onlinepornografie nach wie vor auf dem Vormarsch ist. Die Nutzungszahlen steigen stetig, das Bildmaterial vervielfacht sich kontinuierlich und die Vorlieben ändern und differenzieren sich aus.⁸

Geht man davon aus, dass Pornografiekonsum aller meistens mit Masturbation verbunden ist⁹, stellt sich die Frage, warum die Pornografie und damit die Masturbation immer häufiger genutzt wird.

Die simple Erklärung, dass immer mehr masturbiert wird, weil man mehr mit Pornografie konfrontiert wird, ist zwar naheliegend und bestimmt eine Überlegung wert, greift aber bei weiterer Betrachtung als Erklärung zu kurz, weil sie die tiefen gesellschaftlichen Zusammenhänge völlig außer Acht lässt (vgl. Flaßpöhler, 2010, S. 353). Für Flaßpöhler ist die Masturbation in unserer Zeit vor dem Hintergrund immer »absurderer Leistungsanforderungen und – damit einhergehend – zunehmender Individualisierung die oft einzig praktikable Form sexueller Betätigung« (ebd.), da sie anders als der Geschlechtsverkehr »eine schnelle emotional unaufwändige und unkomplizierte, nämlich autonome Sexualbefriedigung« (ebd.) ermöglicht. Gerade vor dem Hintergrund unserer Hochleistungsgesellschaft, in der es um eine dauerhafte Optimierung aller Lebensbereiche geht, gewinnt die Selbstbefriedigung immer mehr an Beliebtheit – eine sexuelle Befriedigungsform,

7 *Pornhub* nutzt *Google Analytics* zur Datengewinnung. Dabei handelt es sich um einen Dienst von *Google Inc.*, der den Datenverkehr auf Webseiten analysiert und häufig zur Erfolgskontrolle genutzt wird. Dieses Verfahren ist aus datenschutzrechtlicher Sicht sehr umstritten.

8 Sicherlich stellt sich die Frage, ob Pornografie bzw. an dieser Stelle das Onlinepornografie-Angebot von *Pornhub* die Vorlieben verändert und so neue Wirklichkeiten erzeugt oder ob das Angebot auf *Pornhub* eher ein Abbild sich wandelnder Vorlieben ist. Diskurse über die Wirkung von Pornografie und die Angst vor einer *Pornografisierung* der Gesellschaft sind nicht neu, soll aber in dieser Arbeit thematisch nicht ausgeweitet werden. Vergleich hierzu beispielsweise ausführlicher Flaßpöhler (2010, S. 342ff.).

9 Mehr hierzu in Kapitel 3 »Erwachsene und Selbstbefriedigung«

die auf menschliche Kontakte verzichten kann und somit außerhalb von Leistungsbeurteilungen steht. So wirft Flaßpöhler (vgl. ebd.) konsequenterweise die Frage auf, ob Pornografie und damit die Masturbation als Symptom einer Gesellschaft gewertet werden kann, die durch immer stärkere Individualisierung und den Anspruch wachsender Effizienz und Optimierung geprägt ist. Ihrer Analyse nach spiegelt gerade die *Pornobranche* das Leistungsdenken unserer Zeit auch inhaltlich. Dafür spricht nach Flaßpöhler (vgl. ebd.), dass pornografisches Bildmaterial hauptsächlich Darsteller_innen zeigen, die unentwegt und in einer Endlosschleife sexuelle Hochleistungen vollbringen, mit nicht endenwollender, größtmöglicher Lust. Kurz gesagt: »Sex-Workaholics« (ebd.), die sich keine Auszeiten gönnen, sondern an Leistungsidealen und Optimierungsgedanken orientieren.

Diese Ausführungen stehen im Zusammenhang zum ebenfalls wachsenden Markt an *Sex Toys* und, wie Duttweiler (2015, S. 132) es nennt, »Sexual-Objekten«, die die Möglichkeiten über Lust technisch zu verfügen, stetig erweitern. Mithilfe von Vibratoren, Masturbatoren, Dildos, Gummipuppen unterschiedlichster Ausgestaltung – die Auswahl scheint schier unendlich – lässt sich Erregung und sexuelle Stimulation präzise steuern und kontrollieren. Wenngleich bei diesen Objekten eine gewisse Art von Kontrollverlust Voraussetzung ist, so hat die Person bei selbst gesteuerten Vibratoren und Sex-Maschinen die Situation selbst in der Hand, so Duttweiler (vgl. ebd.). Die enorme Steigerung des Verkaufs an *Sex Toys* hat in den 1980er Jahren eingesetzt, obwohl bereits ab 1951 dank dem *Versandhaus Beate Uhse* Vibratoren und Dildos käuflich erworben werden konnten. Zudem stiegen die Verkaufszahlen auffallend an, nachdem eine der Hauptdarstellerin in der US-Serie *Sex and the City* einen Vibrator benutzte (vgl. ebd.).

Festzuhalten bleibt, dass *Sex Toys* heute in das Sexualleben vieler Personen integriert werden. Duttweiler (2015, S. 146) erkennt hier einen wechselseitigen Prozess: »Sexualobjekte profitieren von der Entpathologisierung der Selbstbefriedigung und tragen zugleich wesentlich zu diesem Prozess bei« (ebd.). Angesichts der zu dem Zeitpunkt aktuellen Frauen- und Homosexuellenbewegung ist diese Verkaufssteigerung nicht verwunderlich. Da Vibratoren und Dildos die Notwendigkeit eines Mannes für heterosexuelle Penetration infrage stellen, konnten sie zu einem Teil des feministischen Befreiungs- und Selbstverwirkli-

chungsdiskurses werden (vgl. ebd., S. 139).¹⁰ Insofern kann Sexualität, und damit die Selbstbefriedigung, als »Teil der Befreiungs- und Steigerungs- und Optimierungsdiskurse der Spätmoderne« (ebd., S. 148) betrachtet werden, wobei steigende Verkaufszahlen und die Fülle an Onlinepornografie als Erscheinungsbilder desselben zu werten sind.

Das Orgasmusparadigma

Der Begriff *Orgasmusparadigma* beschreibt aus einer soziokulturellen Perspektive die Rolle des sexuellen Höhepunkts der spätmodernen Sexualkultur. Es wird davon ausgegangen, dass der Orgasmus sich als kulturelle Normerwartung durchgesetzt hat und der Reduktion sozialer Komplexität dient. Somit ordnet und strukturiert der Orgasmus das sexuelle Verhalten, Leben und Erleben (vgl. Lewandowski, 2001, 2008; Matthiesen, 2007). Lewandowski (2008, S. 253) fasst die doppelte Bedeutung des Orgasmusparadigmas zusammen:

»Der Orgasmus strukturiert einerseits sexuelle Interaktionen und andererseits manifestiert sich in der primären Orientierung des Sexuellen am Orgasmus eine Abkopplung der Sexualität von anderen Leitdifferenzen und Sinnsphären. Orgasmusparadigma verhält sich gegenüber Sünde, Schande, Perversion wie auch gegenüber Reproduktion, Ehelichkeit und Hetero- oder Homosexualität absolut indifferent und ersetzt die Orientierung an sexueller Lust: Legitim ist, was zum Orgasmus führt« (ebd.).

Demzufolge ist nur die sexuelle Lust das, wonach eine sexuelle Handlung bewertet und ausgerichtet wird. Der Orgasmus dient als sinnstiftendes Moment und legitimierenden Faktor für befriedigende sexuelle Handlungen.

10 Zugleich setzen Vibratoren und Dildos bei näherer Überlegung aber auch die Notwendigkeit einer Penetration zentral und könnten aus diesem Grund auch als Instrumente patriarchaler Unterdrückung interpretiert werden. Weitere Überlegungen zur Vorstellung der Notwendigkeit einer heterosexuellen, vaginalen Penetration und deren Dekonstruktion finden sich beispielsweise in Preciado & Geene, *Kontrasexuelles Manifest* (2003).

Auch laut Matthiesen (2007, S. 65) markiert das Orgasmusparadigma einen Bedeutungswandel des Sexuellen, in dem der Orgasmus als elementare Bezugsgröße für eine gelungene Sexualität genutzt wird – und nicht mehr der heterosexuelle Vaginalverkehr.¹¹ Das Orgasmusparadigma verweist folglich auf einen kulturellen Wandel der Sexualität, bei dem nicht mehr konkrete Sexualpraktiken im Vordergrund stehen, sondern das subjektive Erleben der beteiligten Personen. In diesem Sinne steht nun nicht mehr heterosexueller Vaginalverkehr als Leitvorstellung *richtiger* Sexualität zur Verfügung, sondern eine Vielzahl an ausdifferenzierten Neosexualitäten, die sich vornehmlich an sexueller Lust orientieren (vgl. Sigusch, 2005, S. 22). Insofern erhält das Orgasmusparadigma eine vereinheitlichende Rolle, denn Handlungen, die abgesehen von einem Orgasmus sonst nicht viel gemeinsam hätten, werden so »(er-)fassbar und klassifizierbar« (Lewandowski, 2001, S. 211) als sexuelle Handlungen.

Diese These kann laut Lewandowski (vgl. ebd., S. 209) erklären, warum die Selbstbefriedigung zu einer kulturell anerkannten Sexualpraktik geworden ist. Legitimiert und strukturiert der Orgasmus »richtiges« sexuelles Handeln, dann müsste folgerichtig gerade die Selbstbefriedigung *die* Sexualpraktik überhaupt sein, da sie völlig fortpflanzungsfern ist und mit außerordentlich hoher Wahrscheinlichkeit zum Orgasmus führt.¹² Duttweiler (vgl. 2015, S. 148) sieht vor dem Hintergrund des wachsenden Markts an *Sex Toys*, die eine permanente Verfügbarkeit der Lust, Erregung und Befriedigung suggerieren, das Orgasmusparadigma konkret verwirklicht.

11 Dabei wird davon ausgegangen, dass der Mensch per se ein sexuelles Begehren in sich trägt, das ihn dazu animiert, auf die Suche nach deren Befriedigung zu gehen, wobei es keine Rolle spielt, mit wem, wodurch oder womit diese erreicht wird, sondern nur *dass* sie erreicht wird (vgl. Lewandowski, 2008, S. 253). Dadurch erklärt sich nach Lewandowski (vgl. ebd.) die Pluralisierung der modernen sexuellen Welt.

12 Mehr hierzu in Kapitel 3 »Forschungsüberblick«